

***Chronik***  
***der***  
***Pfarre St. Martinus***  
***zu Richterich***  
***Cum Deo 1928***

Leonhard Aretz 1922 – 1933 Pfarrer in Richterich

Der Ursprung dieser Chronik stammt aus der 26-seitigen Schreibmaschinenkopie im Pfarrarchiv St. Martinus Aachen-Richterich. Laut Aussage in der Veröffentlichung des zweihundert Seiten starken Buches „St. Martinus Richterich — Eine Pfarre im Wandel der Zeit“, von 1991 (Chronik 1991), wurde diese Chronik noch nicht veröffentlicht, aber deren Inhalt im vorgenannten Buch verwendet.

Als Anhang finden Sie die Beschreibung der Pfarrkirche St. Martinus aus der Veröffentlichung „KUNSTDENKMÄLER DES LANDKREISES AACHEN“ – DIE KUNSTDENKMÄLER DER RHEINPROVINZ (1912).

Richterich im Juni 2002  
Otto H.-J. Kinkartz

# Chronik der Pfarre

## St. Martinus zu Richterich

Im Jahre 58 v.Chr. eroberte C. Julius Caesar, der als Prokonsul die „provincia Romano“ in Gallien verwaltete, durch seinen Sieg über Ariovist in der Nähe der jetzigen Stadt Mülhausen im Elsaß ganz Gallien bis zum Rhein eroberte, sodass alle germanischen Volksstämme auf dem linken Ufer des Niederrheins der römischen Herrschaft unterstellt waren. Hier wohnten beziehungsweise siedelten sich auf dem östlichen Ufer der Wurm die germanische Völkerschaft der Ubier, auf dem westlichen (diesseitigen) Ufer die Kelten.

Die Römerherrschaft führte nun im Laufe der Jahre neben vielen römischen Söldlingen – man nannte 8 Legionen = 100 000 Mann – auch zahlreiche Kaufleute und Genesung suchende Römer aus Patrizierfamilien in die hiesige Gegend, da die heißen Quellen dieses Landes mit ihrer vorzüglichen Heilkraft schon damals weit und breit bekannt und berühmt waren. Unter allen diesen von Rom herkommenden Scharen mögen wohl auch schon Christen gewesen sein, jedenfalls solche, die von der neuen Religion schon gehört hatten.

Als daher, einer alten glaubenswürdigen Tradition zufolge, um das Jahr 50 nach Christus die Glaubensboten Eucharius, Valerius und Maternus drei erprobte Männer aus der Zahl der 70 Jünger des Herrn, im Auftrag des heiligen Petrus, durch Gallien der Röhne und Saône und weiter über deren Quellgebiet hinaus durch Germanien der Mosel, dem Rhein und der Maas folgend, nach Trier, Köln und Tongern kamen, fanden sie bei vielen ein williges Ohr. Durch zahlreiche Wunder unterstützt verkündeten sie begeistert und begeisternd die erhabenen Wahrheiten des Evangeliums, bekämpften mit großem Erfolg den heidnischen Kultus, errichteten allenthalben in Stadt und Land Kirchen und Oratorien und

gründeten christliche Gemeinden, die dann immer wieder den Ausgangspunkt für weitere Christengemeinden bildeten.

In unsere Gegend gelangte das Christentum von Tongern her. In welchem Jahre und von wem unserer Vorfahren das Christentum gebracht wurde und wann hier die erste Kirche gebaut wurde, läßt sich urkundlich nicht nachweisen. Ein tiefes Dunkel breitet sich aus über die ersten Jahrhunderte.

Da aber schon im 4. Jahrhundert eine ecclesia Tungrensis nachweislich bestand, geleitet vom heiligen Servatius († 384) und da der heilige Martinus von Tours († 400) der Patron unserer Kirche ist, dürfen wir wohl mit recht annahmen, daß vielleicht schon in der Merowinger-Zeit, etwa 7. Und 8. Jahrhundert, durch die Söhne des heiligen Martinus hier ein Gotteshaus mit geregelter Seelsorge errichtet wurde, da bekanntlich die merowingischen Könige respektive Hausmeier den heiligen Martinus als Patron der Kirche bevorzugten.

Sicher ist, daß Richterich seit der Wende des 10. Jahrhunderts ein eigenes Gotteshaus hatte und eine eigene Seelsorgegemeinde bildete. Mit dem Jahre 751 war die Herrschaft von den Merowingern an die Karolinger übergegangen. Der 2. Karolinger, Karl der Große (\*768 - †814), machte Aachen zu einer Pfalz. Seine Pfalzgrafen beschenkte er mit großen Ländereien in der Umgegend. Einen Teil unseres jetzigen Ortes bekam ein gewisser Recterius, der dem Ort den Namen gegeben hat: Recterius Landgut = Recteriâcum = Richterich. Einen anderen Teil bekam ein Pfalzgraf Hermann, der seinen Herrnsitz „Schönau“ nannte. Um das Jahr 1030 war dieses Gut Eigentum des Grafen Ezzo, (= Ezzelin = Heinrich), vermählt mit Mathil-

de, Otto III Tochter, und Vater des Kölner Erzbischofs Hermann II, des Edelgeborenen, der nach der Sitte jener Zeit in seinem Bezirke neben anderen ihm vom König eingeräumten Hoheitsrechten (Heeresbann, Gerichtsbaum) auch die Kirchenhoheit ausübte. Ihm kam es aber nicht nur darauf an, Rechte auszuüben und Befehle zu erteilen, nein, er kannte auch Pflichten seinen Untertanen gegenüber, Pflichten aller Art, besonders aber religiöse Verpflichtungen. Er baute für die nördlich von Laurensberg liegende Ortschaften eine größere Kirche und legte die Grenze der Pfarrgemeinde fest. Es gehörten dazu außer Richterich die Ortschaften Horbach V(F)orsterheide, Bank, Pannesheide, Kirchrath (Kerkrade), Klinkheide, Kohlscheid, Wilsberg, Hasenwald, Rumpen, Grünenthal und Berensberg.

Etwa drei Jahrhunderte hindurch blieb Richterich selbständig. Im Jahre 1318 schenkte der heilige Engelbertus, Erzbischof von Köln, in seiner Eigenschaft als Probst von Aachen, die Richtericher Kirche dem Kapitel der Aachener Krönungskirche, bei der sie, seit Ende des 13. Jahrhunderts in Personalunion mit Laurensberg widerrechtlichem Sparsamkeitssinn vereinigte, verblieb bis zum Jahre 1804 unter dem Namen „Berg und Richterich“.

Diese Jahrhunderte der Personalunion mit Laurensberg (1300 - 1804) sind für Richterich in seelsorglicher Beziehung sehr schwere Zeiten gewesen, Zeiten der Zurücksetzung und Vernachlässigung und Zeiten aufgezwungener Kämpfe mit der „Mutter“-Gemeinde. Als Matrix ecclesia wollte Laurensberg angesehen werden und bevorzugt sein, obschon es sich durch nichts, weder noch durch sein Alter noch durch seine Ausdehnung höchstens durch seine Nähe bei der Pfalz auszeichnete. Als Matrix ecclesia beanspruchte und hatte es auch den Pastor. Eine kleine Diözese war sein Sprengel. Außer den zu Richterich gehörenden Ortschaften: Vaalserquartier, Lemiers, Orsbach, Seffent, Vetschau und

Soers. Und diese Diözese ließ das Kapitel von Aachen von einem einzigen Pfarrer betreuen. Kein Wunder, daß bei dieser Ausdehnung beide Pfarreien, besonders aber Richterich leiden mußten und, dass unter der Last dieser Bürde auch die stärksten Schultern zusammenbrechen mußten! Die Chronik von Laurensberg enthält Beispiele dafür.

Gewiss hatten die Stifter der Kirchen die Pfarrstellen hinlänglich dotiert durch die Zuweisung des Zehnten von allen Wirtschaftserträgen der einliegenden Güter. Aber dieser Zehnte war dadurch, daß die Kirchen dem Münsterstift inkorporiert wurden, an dieses verloren gegangen. Dafür lag dem Kapitel zwar die Pflicht ob, für eine ausreichende Besoldung des Pfarrers bzw. der beiden Pfarrer zu sorgen. Aber das Kapitel entzog sich dieser Pflicht. Es besoldete nur einen Pfarrer, den von Laurensberg, und auch diesen nur kärglich. So bewilligte es zum Beispiel im Jahre 1580 dem Pfarrer für die Verwaltung der beiden Riesenpfarreien Berg und Richterich das „fürstliche“ Jahresgehalt von zusammen 149 Talern a. i., eine Summe die im Laufe von Jahrhunderten keinerlei Erhöhung erfahren hat und am Ausgang des 18. Jahrhunderts mit 203 französischen Assignatenfranken berechnet wurden.

Auch die weiteren Einkünfte des Pfarrers waren nicht bedeutend. Sie setzten sich zusammen: Ursprünglich mußte jeder Haushalt jährlich dem Pastor zwei achtpfündige Brote, je eins zu Ostern und Weihnachten liefern. Darum die Abgabe in natura untunlich war, wurde sie durch eine jährliche Geldrente abgelöst. Für den Richtericher Pfarrteil hätte diese Rente in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wo gerade das Kohlenrevier Kohlscheid eine dichte Bevölkerung aufwies, nachdem Zeugnis des Heydener Gerichts gegen 160 Taler a. i. ertragen müssen, jedoch kamen 30 Taler ein; in früheren Jahren war naturgemäß die Summe noch weit geringer. Für den Bezirk Laurensberg war die Brotrente auf insgesamt 15 Aachener Thaler festge-

setzt worden, von denen aber tatsächlich nur 5 ausgezahlt wurden. Außer der Brotrente bezog der Pfarrer jährlich zwei Faß Weizen von den Bewohnern des Brennerberges <sup>(Bremenberges?)</sup> zwischen Schloß Heyden und Horbach, sowie von jeder in der Pfarre gelegene Kohlengrube eine Karre Kohlen für das Ablesen und die Fürbitten für die Verstorbenen. Auch durfte der Pfarrer, wie das Heydener Gericht 1747 anerkannte, in den Waldungen zwei Schweine auf die Eichelmast treiben. Außerdem zog der Pastor noch von einigen Grundstücken Pacht, sowie den Ertrag des Rottzehnten, die vom Laurensberger Pfarrer Bräder am Ende des 18. Jahrhunderts mit je 100 Franken verrechnet werden. Endlich sind die Stolgebühren hinzuzunehmen, deren Höhe jährlich mit etwa 1.200 Franken berechnet wurden.

Wenn aus diesen Angaben erhellt, daß die Einkünfte der Stelle dem Pfarrer selbst nur ein recht bescheidenes Dasein ermöglichte, so muß zugegeben werden, daß dieser sicher nicht in der Lage war, aus den Erträgen seiner Pfründe auch noch mehreren Hilfspriestern einen auskömmlichen Unterhalt zu gewähren und, dass die Pfarrer von Berg darauf angewiesen waren, auch die letzten Kräfte einzusetzen, um ohne Hilfe auszukommen. Ebenso verständlich ist es dann, dass die ganze Seelsorge sehr darunter leiden musste und dass insbesondere Richterich, die *ecclesia annexa*, sich eine stiefmütterliche Behandlung in jeder Beziehung musste gefallen lassen. Wollte oder konnte der Pfarrer die Seelsorge alleine nicht bewältigen, so war es ihm anheim gestellt sich auf seine Kosten Aushilfe zu verschaffen. Unter diesen Umständen verdiente es alle Anerkennung, dass trotzdem verschiedene Pfarrer unter großen persönlichen Opfern und Entbehrungen Kapläne angestellt haben.

Natürlich reichten die Mittel nicht aus, um gerade die besten und tüchtigsten Vikare zu wählen. Anfänglich sandten sie Geistliche, die nur die heilige Messe lesen, zur Ausübung der Seelsorge aber nicht ver-

pflichtet, meist auch nicht befähigt waren. Im Jahre 1550 beschwerte sich Dietrich von Mylendonck als Landesherr zur Heyden bei dem damaligen Pfarrer in Berg, daß er einen ungelerten „Mietling“ (Vikar) nach Richterich gesendet hat. Später erzwangen die Herren von Heyden für Richterich die Bestallung eines Geistlichen für Gottesdienst und Predigt, indem sie mit der Vorenthaltung der Pfarreinkünfte auf ihren Gebiet drohten.

Richterich klagte aber nicht nur und drohte nicht nur, sondern suchte sich selbst zu helfen. In der richtigen Erkenntnis, dass einem geistlichen Herrn auch beim besten Willen und bei der größten körperlichen Zähigkeit nicht möglich sei, allen alles zu sein, wie es sein müsste, brachten seine hier ansässigen und begüterten Herrschaften große finanzielle Opfer, um einen oder mehrere Hilfsgeistliche für Richterich hinlänglich zu besolden.

Diesem Zwecke dienten drei große Stiftungen. Am 13. Januar 1344 stiftete der hochedle Baron Mascherell Herr auf Schönau, ca. 42 (oder 50) Morgen Land der Kirche zu „Richterger“, der *filia et annexa pa rochialis in monte Sti Laurentii*. Diese Stiftung bildete das *benedictium St. Catharinae* und verpflichtet zu einer wöchentlichen Donnerstagsmesse mit Segen. Dem Stifter wurde das Recht der Präsentation des Benefiziaten zugestanden, der dann auch meist auf Schönau wohnte.

Vielleicht um die selbe Zeit, möglicherweise auch früher, sodass eine Stiftung die andere veranlasste, vermachten die Eheleute Johann Adolf von Othengraven und Anna Uesterlink 28 Morgen besten Landes der Kirche zu Richterich, darunter das ca. 20 Morgen große sogenannte Grünenthaler Gütchen. Die Pacht solle dem Frühmessner zustehen, der des Pfarrers Stelle vertrat und im hiesigen Vikariehaus wohnte und nicht nur zelebrieren, predigen und beichten, sondern auch taufen, die Kranken versehen und die Toten begraben musste und zu alledem noch Schul- und Küsterdienste zu verrichten hatte.

Einige hundert Jahre später, im Jahre 1697, bestimmt ein, wahrscheinlich ein aus Bank stammender in österreichischem Dienste stehende Hauptmann mit Namen Martin Lüttgen in seinem Testamente, dass aus seinem gesamten hinterlassenen Geld (923 Reichsthaler), (2 Silbergroschen und 2 Pf.) in der Herrlichkeit zur Heyden in der Pfarrkirche zu Richterich am St. Anna-Altar eine Fundation gemacht werde zu Ehren der Mutter Anna, mit der Verpflichtung allwöchentlich eine hl. Messe zu lesen nach seiner Meinung.

Diese Stiftungen ermöglichten die dauernde Tätigkeit wenigstens zweier Hilfsgeistlichen in Richterich. Dadurch kam mehr Regelmäßigkeit in die Seelsorgearbeit, und die Seelsorgearbeit konnte mehr durchgreifend gestaltet werden. Aber alle billigen Wünsche bezüglich der Seelsorge konnten gleichwohl nicht erfüllt werden. Der Benefiziat auf Schönau führte ein mehr beschauliches Dasein, wird er doch meist aus der Verwandtschaft oder doch aus der Bekanntschaft der hochedlen Herrschaft gewesen sein. Der Frühmessner alleine konnte aber auch unmöglich allen Anforderungen und Wünschen gerecht werden, zumal wo ihm von Seiten seines Laurensberger Pfarrers manchmal in recht engherziger Weise die Hände gebunden waren, sodass die Heydener hier und da sogar die Exequien entbehren und zum Empfang der hl. Sakramente nach Berg wandern mussten.

Dazu kam zum Überfluss noch die Vernachlässigung die Unterhaltungspflicht der Kirche von Seiten des Kapitels. Das Aachener Kapitel war verpflichtet, die Kirche, außer dem Turm, in gutem baulichen Zustand zu erhalten. Aber es kümmert sich nicht darum, wenn es nur den Zehnten einstecken konnte. Schon vom Jahre 1619 an finden sich im Kirchen-Archiv Dokumente, worin über den Bau einer neuen Kirche verhandelt wird. Aber die Verhandlungen blieben ohne Wirkung. Auch wiederholt dringende Vorstellung seitens Richterich entschied endlich im Jahre 1727 der Kur-

fürst von Köln, Clemens August I., Herzog von Bayern, dass das Kapitel zu Aachen das Schiff der Kirche unverzüglich imstand zu setzen habe. Über diesen Gegenstand wurde das Kapitel von Jahr zu Jahr angegangen; es suchte sich aber immer noch durch allerlei Ausflüchte von seiner Verbindlichkeit los zu machen oder sonst wie die Ausführungen des Neubaus zu verschieben.

Rettung aus all diesen Nöten konnte nur kommen, so leuchtete es immer mehr den führenden Männern ein, durch eine vollständige von Laurensberg und durch Selbstständigmachung der Pfarrei Richterich, die dann auch, desto eifriger und zäher angestrebt wurde.

Solcherlei Bestrebungen um die Loslösung von Laurensberg habe eigentlich immer bestanden seit der Verschmelzung. Von diesbezüglichen Beschwerden und Drohungen und von der stiefmütterlichen Behandlung Richterichs war schon die Rede. Die erste nachweisbare Spur dieser Bestrebungen ist der vorhin erwähnte Brief des Herrn zur Heyden, Dietrich von Mylendonck, an den Pfarrer Thomas Lapp vom 05. Juli 1550, der sich auf die Beschwerde „der Leute des Kirchenspiels Richterich“ stützte und mit der Sperrung der Pfarreinkünfte aus der Herrschaft Heyden drohte. Seitdem kam die Angelegenheit nicht mehr zur Ruhe, zumal auch die Heydener Dynasten an der Trennung das größte Interesse hatten, da es ihnen, abgesehen von der Behandlung zweiter Klasse, wenig passen konnte, dass ihre Kirche und ihre Untertanen als Annex zu einer Pfarre gehörten, die fremde Hoheit, dem Aachener Rat untergeben war.

Bei diesen Kämpfen standen die Pfarrer nicht selten auf Seiten der Richtericher, weil sie auch zum Teil hier wohnten. Das letztere taten sie jedes Mal, wenn wieder einmal eine eventuelle Loslösung im Bereich der Möglichkeit war. Ihre Ansicht ging dahin, im gegebenen Fall den größeren und einträglicheren Sprengel Richterich zu behalten und Laurensberg ab-

zugeben. Im Jahre 1577 zum Beispiel versuchte Pfarrer Wilhelm Lindelauff, der in Richterich residierte, im Verein mit den Richtericher Landesherren beim Papst Gregor XIII. die Abzweigung durchzusetzen, leider ohne Erfolg, vor allem darum, weil das Aachener Münsterkapitel, dem die Sorge für den standesgemäßen Unterhalt des Pfarrers oblag, sich aufs entschiedenste weigerte, eine Trennung zu bewilligen, weil es dann zweifellos das doppelte Pfarrgehalt hätte auszahlen müssen, woran es sich bis jetzt vorbeizudrücken meisterhaft verstanden hatte.

Wie eifrig aber die Heydener ihre gute Sache betrieben, zeigt auch die Vernehmung des Pfarrers Schieren vor dem Heydener Gericht zu Bank am 17. Juli 1602, deren Protokoll Schieren eigenhändig unterzeichnet hat: Nach der Feststellung des Charakters der Richtericher Kirche als Pfarrkirche mit allen Rechten einer solchen bestätigt der Pfarrer in dieser Urkunde, dass „in Richterich schier noch einmal so viel Kommunikanten seien als zu Berg“, dass es ihm „zu schwer falle, ja fast unmöglich sei, beide Pfarrkirchen vom Lande zur Heyden und von Laurensberg zugleich zu bedienen, und dass er, wenn Dechant und Kapitel zu Aachen ihm ein standesgemäßes Gehalt geben würden, wünsche, nur Pfarrer von Richterich zu sein“.

So groß war das Verlangen nach der berechtigten, ja für eine segensreiche Seelsorge notwendigen Trennung und Selbstverständlichkeit. Und dieses Verlangen wurde mit jedem Fehlschlag lebendiger und machtvoller. Hatte man anfänglich den Wunsch still im Herzen verborgen, hatte man ihn nachher, wenn auch nachdrücklich, so doch immer bescheiden und reibungslos zur Erfüllung bringen wollen, jetzt sollte das ersehnte Ziel um jeden Preis erreicht werden, koste es was es wolle.

Während die früheren Stiftungen dem frommen Sinn entsprangen, mehr und tüchtigere Seelsorger zu haben, und eine mehr standesgemäße Besoldung der Geistlichen zu ermöglichen, hatte die vierte Stif-

tung in der Höhe von 1270 Reichsthaler, welche die Eheleute Christian Franz Theodor, Baron von Fürstenberg (Hochsteden auf Schloss Heyden) und Anna Maria Ludovica geborene Baronin von Hochsteden auf Schloss Heyden, zur Besoldung eines Pfarrers in Richterich im Jahre 1701 angeboten, die ausgesprochene Tendenz dadurch das letzte Hindernis hinweg zu räumen, welches einer Loslösung noch entgegen stand. Wenigstens das Münsterstift in Aachen hatte keinen Grund mehr zum Widerspruch.

Alles ging nach Wunsch. Die tatkräftige und einflussreiche Herrin zur Heyden, Anna Maria Ludovica, die das Amt einer Oberhofmeisterin am kurfürstlich jülich-schen Hofe zu Düsseldorf bekleidete, setzte es beim Bischof von Lüttich, Georg Ludwig, durch, dass die Trennung tatsächlich im Jahre 1707 von ihm ausgesprochen wurde. Der Bischof machte dabei die Bedingung, dass der von ihm ausersehene Priester seiner Diözese, Wilhelm Döbelstein, als erster Pastor von Richterich fungieren sollte und dass Döbelsteins Gehilfe und weiterer Nachfolger der augenblickliche Frühmessner in Richterich der Vikar Gerhard Freund, sein sollte.

Georg Ludwig handelt dabei auf ausdrücklichen Befehl des hl. Vaters in Rom, der ihm auf Veranlassung des Kölner Erzbischofs durch seinen Nuntius hatte sagen lassen, es sei sein (des Papstes) Wille, die Trennung auszusprechen und zu vollziehen. In einem eigenen Dekret, welches die vielen Gründe der Trennung hervor hob, sprach er die Trennung aus und er bevollmächtigte seinen Generalvikar, die Trennung der beiden Pfarren an Ort und Stelle unter allen vorgeschriebenen Formalitäten zu vollziehen, was denn auch im Jahre 1707 geschah. Sogleich nahm der erste Pastor von Richterich, Wilhelm Döbelstein, Besitz von der neuerrichteten Pfarrei, nachdem er das Plazet seines Bischofs erhalten hatte und die Zusicherung seines obrigkeitlichen Schutzes für den

völlig und ungestörten Besitz derselben, (les lettres de maintenance).

Jetzt schienen die Heydener also wirklich am Ziel ihrer Wünsche angelangt zu sein. Die Trennung war feierlich und öffentlich ausgesprochen, der neue Pastor in sein Amt eingeführt, die Verfügung vom Bischof von Lüttich schon von der römischen Kongregation bestätigt. Die festen Einkünfte, so war ausgemacht, sollten dem Pfarrer von Laurensberg verbleiben, die zufälligen für den Richterich Pfarrer bestimmt sein. Außerdem hatte die Pfarrgemeinde Richterich dem neuen Pfarrer ein festes Einkommen von 130 Thalern zugesichert, wofür die Herrin zur Heyden mit ihren Gütern bürgen sollte.

Wer hatte jetzt noch zweifeln können! Ganz Richterich war voller Freude, dass endlich die stiefmütterliche und manchmal geradezu verletzende Behandlung aufhören werde, dass Richterich endlich einmal einen Pfarrer für sich haben sollte. In dieser heiligen Begeisterung und in dieser sicheren Vorfreude erbauten sie schon im Frühjahr 1707 für den bald zu erhoffenden Pfarrer ein neues großes Pfarrhaus, welches nicht nur ihre Freude über die langersehnte Trennung bekundete, sondern auch ihrer großen Opfergesinnung und nicht zuletzt ihrer Baukunst alle Ehre machte.

Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell. In Laurensberg saß damals als Pfarrer Arnold Jakob Nikolaus de Goer de Herve, ein doctor iuris canonici und protonotarius apostolicus, von dem man in Wahrheit sagen konnte: Je gelehrter, desto verkehrter. Er war nicht gebeten worden, er war nicht gehört worden, er war umgangen worden. Ja, teilweise wenigstens, gerade seinetwegen, ihm zum Trotz und ihm zum Schaden wollte die Herrin zur Heyden, die den stolzen harten und rechthaberischen Pfarrer de Goer nicht leiden konnte, dagegen alles für den so bescheidenen und würdigen, aber hart bedrängten Vikar Freund in Richterich tun

mochte, ihren Plan um jeden Preis durchzusetzen.

Aber de Goer war nicht geneigt, sich das Fell über die Ohren ziehen zu lassen. Auch er hatte Einfluß, auch er hatte Macht, auch er kannte Mittel und Wege um seinen Kopf durchzusetzen. Mit allen Mitteln und Wege, die dem schlaun und ehrgeizigen und rücksichtslosen doctor iuris zu Gebote standen, teils kleinlichen teils unschönen, teils unwahren, ging er gegen seine Feindin, die Herrin zur Heyden, los, in Lüttich beim Nuntius, beim Kölner Erzbischof, in Rom, und es gelang ihm tatsächlich, was man nicht mehr für möglich gehalten hätte, trotz Lüttich und Düsseldorf und Köln die Trennung Richterichs von Laurensberg vorläufig zu kassieren und dann vollständig zu hintertreiben. Eines Formfehlers wegen, weil Dobbstein sich innerhalb der ersten zehn Tage nach Verkündigung der Trennung hatte als Pfarrer von Richterich einführen lassen, wurde die ganze Trennungsaktion annulliert. Von der römischen Rota, welche diese Annullierung aussprach, gab es auch keine Befreiung mehr. Nur ein Gnadenakt des hl. Vaters hätte helfen können oder ein kanonischer, langwieriger Prozess, der sicherlich den Heydener unerschwingliche Kosten auferlegt hätte, aber sehr wahrscheinlich für sie verloren worden wäre. Den hl. Vater vermochte man nicht, in die Streitigkeiten erneut einzugreifen, und auf den unsicheren höchst kostspieligen Prozess verzichtete man. Richterich mußte unter der Botmäßigkeit des verhassten Pfarrers de Goer von Laurensberg verbleiben. Es mußte, wenn auch mit bitterem Weh, seinen Jahrhunderte lang gehegten und der Erfüllung so nahen Wunsch nach Selbständigkeit noch einmal begraben. Pastor Dobbstein mußte abziehen.

De Goer triumphierte, aber er wurde seines unglückseligen und für Richterich so traurigen Sieges niemals froh. Seine gegen ihn erbitterte Feindin, Anna Maria Lodovica, die nunmehr alle Rücksichten gegen den Priester de Goer fallen lies, strengte einen



kanonischen Prozess an gegen de Goer auf Grund einer sehr umfangreichen Klageschrift, die ihn nicht nur seelsorgliche und pfarramtliche, sondern sogar sittliche Verfehlungen vorwarf, für de Goer unter den denkbar ungünstigsten Bedingungen, zumal auch die bischöflichen Behörden zu Lüttich über sein Vorgehen in Sachen Richterichs und über seine Erfolge an der römischen Kurie verschnupft war.

Der Prozess endete mit der Verhaftung des Pfarrers, die auf Veranlassung des Archidiacons von Hasbanien durch den Magistrat von Aachen vorgenommen wurde, der es seinerseits dem Pfarrer schon längst verargt hatte, dass er so ungestüm und so unnachgiebig auf die Erfüllung der Baupflicht seitens der Stadt Aachen drängte und sogar die Hilfe des Nuntius angerufen hatte. Um Mitternacht vom 5. zum 6. Dezember 1717 wurde de Goer aus dem Bett heraus verhaftet und nach Aachen in strenge Haft gebracht. Bett, Licht und Feuer wurden dem Gefangenen trotz der Winterzeit verweigert, Spenden seiner wenigen Freunde mußten ihm die Nahrung versorgen. Anfangs blieb ihm sogar der Besuch seiner Geschwister und seines Rechtsbeistandes versagt. Infolge der Aufregung, infolge der körperlichen und seelischen Leiden erkrankte de Goer, und zwar so schwer, dass er am 27. Dezember mit den hl. Sterbesakramenten versehen werden mußte. Jetzt wurde auf den Einspruch des Archidiacons hin die Kerkerhaft gemildert, ja der Angeklagte kam schließlich sogar in Klosterhaft bei den Alexianern. Fast zwei Jahre saß de Goer in Haft, bis er schließlich, wenn auch als Sieger in dem langwierigen Prozess durch Dekret desselben Archidiacons vom 15. September 1719 wieder in seine Pfarrei zurückkehren konnte.

Bei seinem Charakter, wie dem de Goer, ist es nicht verwunderlich, dass er sich seinerseits wie vor, so auch nach der Haft an den Heydenern rächen würde. An Anna Maria Lodovica konnte er sich nicht mehr auslassen. Im Sommer 1717 raffte der Tod

sie hinweg. Ihren Triumph über de Goer hatte sie nicht mehr erleben können. Desto mehr mußte unter ihm leiden der Frühmessner Freund, an dem er sich durch kleine Schikanen in Bezug auf die Haltung des Gottesdienstes und die Spendung der hl. Sakramente zu reiben suchte. Auf seine Denunziation hin verfiel Freund wiederholt, einmal sogar wegen „angemaßter“ Trauung auf einen ganzen Monat, der Suspension von allen priesterlichen Verrichtungen, und die widerrechtlich getrauten Paare wurden zu einer Bußfahrt nach Laurensberg verurteilt. Umgekehrt wurde aber auch de Goer wegen seiner Übergriffe und Fehlgriffe mehrere Male für einige Zeit suspendiert.

Kurz und gut, Richterich blieb mit Laurensberg vereinigt, und es hatte vor der Hand keinerlei Aussichten mehr, die Selbstständigkeit zu erlangen. Trotzdem wurde es von der Familie Fürstenberg-Hochsteden seiner Zeit zur Verfügung gestellte Kapital von 1270 Reichthalern urkundlich am 15. September 1725 der Kirche von Richterich vermacht. Der Inhaber dieser Pfründe wurde verpflichtet, an allen Sonn- und Feiertagen um 11 Uhr (herum) eine hl. Messe zu Richterich zu lesen und dabei etwa eine halbe Stunde Christenlehre an die Gläubigen zu erteilen. Bei einer eventuellen späteren Selbständigwerdung Richterichs fallen dem derzeitigen Pfarrer von Richterich die Rewenüen dieser Stiftung als Dotation zu. Seit dieser Zeit hat Richterich einen dritten Geistlichen gehabt, der aber meistens ein Aachener Kanonikus war und höchstens an Sonn- und Feiertagen herüber kam um die Stiftungsobliegenheiten zu erfüllen. Die Trennung lies noch ein ganzes Jahrhundert auf sich warten bis zur französischen Zeit, wodurch den Frieden zu Lüneville im Jahre 1801 das ganze linke Rheinufer an Frankreich fiel und Aachen durch die Bulle Pius VII. vom 29. November 1801 „Ani Christi Domini“ Bistum wurde. Bis dahin hatte Richterich immer zur Diözese Lüttich, Archidiaconat Hasbanien gehört, resp. vor 721 zu Maastricht bzw. Tongern. Und als durch die Bulle

Pius VII. vom 16. Juli 1821 „de salute animarum“ das Erzbistum Köln wieder errichtet wurde, wurde Aachen und Umgebung, also auch Richterich der Erzdiözese zugeteilt.

Der erste Aachener Bischof Maresn Antonius Berdolet, der am 25. Juli 1802 die Verwaltung der neuen Diözese übernommen hatte, erließ am 1. März 1804 das Dekret über die neue Begrenzung der Pfarren der Aachener Diözese. Richterich wurde, und zugleich mit Horbach und Kohlscheid, wo mittlerweile auch Kirchen entstanden waren, endgültig von Laurensberg

getrennt und zur selbständigen Pfarre erhoben. Was Menschenstreben nicht erreichen konnte, schenkt unerwartet Gottes Güte. Der Pfarre Richterich wurde nach einigem Hin und Her (Vorsterheide kam zuerst nach Richterich, dann zu Horbach, Rumpen kam zuerst nach Kohlscheid, dann nach Richterich), im Jahre 1807 definitiv zugeteilt die Communes: Ürsfeld, Plei, Bank, Rumpen, Hameaux, Houtz, Houff, Hand, Lind, Grüenthal, Berensberg, Hasenwald, Blevenheid, Dornkaul und Gracht. Die ganze Pfarrgemeinde zählte 1 000 Seelen.

## Der erste Pfarrer von Richterich

Adam Josef Offermanns, \* 11.08.1760 zu Köln, † 17.03.1813 zu Richterich?

Der erste Pfarrer von Richterich war der hochw. Herr Adam Josef Offermanns, der am 24. April 1804 zur allgemeinen Freude der Pfarrgenossen mit größter Feierlichkeit eingeführt wurde. Offermanns, ein Augustinergeistlicher war geboren zu Köln am 11. August 1760. Im besten reifen Mannesalter kam er hier hin, beseelt von dem heiligen Eifer, der Pfarre Richterich seine ganze Arbeitskraft zu widmen. Leider starb er schon nach neunjähriger Tätigkeit am 17. März 1813. Um so erstaunlicher ist es, was er in diesen wenigen Jahren für seine Kirche geschaffen hat.

1791 hat das Aachener Stiftskapitel auf langes, langes Drängen hier an dem alten Turm eine neue Kirche gebaut. Um die Ausstattung der neuen Kirche kümmerte es sich nicht. Möbel, Paramente ect. aus der alten Kirche, die sicher ebenso schadhaft und verbraucht waren wie die Kirche die sie gehört hatten, mußten notwendigerweise in die neue Kirche gebracht werden. Sie passten nicht in die neue Kirche herein und reichten auch bei weitem nicht aus für einen würdigen Gottesdienst. Dazu stellte sich heraus, dass das Dach der neuen Kirche nach kaum 15 jährigem Bestand schon so schlecht und reparaturbedürftig war, wie das Dach des alten Kirchturms. Auch die

Pfarrwohnung, 1707 erbaut, war absolut unbewohnbar. Ein ganzes Jahrhundert hatte sie unbenutzt da gestanden, bald mit einem ärmlichen Strohdach versehen, bald ohne Dach, zum „Spektakel“ der Gemeinde, und diente zu allerlei Zwecken, größten Teils zur Scheune des Frühmessners.

Mit Mut und Gottvertrauen gab Offermanns sich ans Werk. Altäre, Beichtstühle, Kommunionbank verschaffte er gegen oder ohne Entgelt aus den subprimierten Klöstern Aachens, lies die in rohen Verputz stehende Kirche weißen, Paramente, wie Kasseln, Alben, Röcklein, Chormantel, ferner Altarleuchter, Weihrauchfass, Schellen, 3 große Bilder, darunter das heute allein noch vorhandene St. Anna Bild erstand er aus den Sammelgeldern, er legte neue Pfarrbücher an, die er recht säuberlich führte bis zu seinem Tode und lies endlich Kirche und Turm gründlich reparieren. Zum Aufbau des Pfarrhauses sammelte er bei einem Rundgang durch die Gemeinde 927 Taler und 22½ Silbergroschen. Mit diesen und mit 490 von den Kirchenmeistern vorgestreckten Talern, die später aus der Kirchenkasse restituiert worden sind, setzte er das ganze Pfarrhaus unter Dach und machte 3 Zimmer bewohnbar, nämlich

die rechte Seite des Hauses unten und oben ein Zimmer. Weiter reichten die Mittel nicht. Damit war aber auch Offermanns Aufgabe erfüllt. Seine Kräfte waren verbraucht. Es war am 7. März 1813, als der

Tod beim seligen Offermanns anklopfte und ihn im 53. Jahre seines Lebens aus der noch unfertigen irdischen Wohnung zur besseren ewigen hin überführte.

## Der zweite Pfarrer von Richterich

Johann Josef Pieck, \* ---.1771 zu ----, † 26.03.1818 zu Richterich?

Johann Josef Pick, ein Mitglied von Pentalon in Köln, war geboren im Jahre 1771. Kaum hatte er seine Pfarrstelle angetreten, da zeigte es sich schon, dass er körperlich den großen Anforderungen nicht gewachsen war. Seinem Vorgänger von dessen Eifer in der Seelsorge und von dessen erfolgreichen Bemühungen für das Gotteshaus ihm immer wieder erzählt wurde, suchte er trotz seines kränklichen und leidenden Zustandes nach Kräften nachzueifern. Erreichte er dessen Resultate bei weitem nicht, zumal wo er schon nach zweijähriger Wirksamkeit am 26. März 1818 starb, so hat er sich doch durch Eifer und

vor allem durch sein würdevolles, priesterliches Leben ein ehrenvolles Andenken bei allen Pfarrkindern erworben.

Eine Abteilung von mehreren hundert Russen, die sich zum letzten Befreiungskampf gegen Napoleon begaben und denen das linke Rheinufer sicher nicht als feindliches und feindlich gesinntes Gebiet vorkam, bezog im März 1813 unerwartet in nächstlicher Weile hier im Ort Quartier. Ein General und mehrere Offiziere, die sich beim Herrn Pfarrer Pieck einquartierten und welches sehr rohe Leute waren, die ihn auf allerlei Art und Weise kränkten und quälten sollen seinen Tod beschleunigt haben.

## Der dritte Pfarrer von Richterich

Dr. Johann Hüsgen, \* 05.09.1769 zu Giesenkirchen, † 23.04.1841 als Generalvikar des Erzbistums Köln

Johann Hüsgen, Dr. theol. et inris ubriusque, später Generalvikar unter Ferdinand August von Siegel und Clemens August zu Vischering, war geboren zu Giesenkirchen am 5. September 1769; zum Priester geweiht am 22. September 1792 war er zuerst 5 Jahre lang Schulvikar in seinem Heimatorte, dann 1797 Pfarrer in Oberdollendorf und später in Himmelgeist. Nachdem er diese Stelle rühmlich versehen hatte, wurde er zur Pfarrstelle zu Richterich befördert im Jahre 1815.

Als im Jahre 1816 das Schulwesen in hiesiger Gegend unter dem Generalgouverneur Sack organisiert wurde, wurde auch Hüsgen in diesen neuen Administrationszweig hineingezogen. Er wurde zunächst

Schulkommissar für den Landkreis Aachen und schon bald nachher zum königlichen Konsistorialrat bei der Regierung in Aachen ernannt. Auch als solche bekleidete er noch einige Jahre hindurch die hiesige Pfarrstelle, bis er dieselbe wegen des Druckes zu vieler Arbeiten im Jahre 1819 niederlegte und sich in Aachen etablierte. Sein Diensteifer und seine Freundlichkeit auch zu den Geringsten seiner Pfarrkinder war allenthalben bekannt. Hüsgen blieb bei der Regierung in Aachen bis zum Jahre 1825, wo die neuen preußischen Bistümer organisiert wurden und er als Domdechant an der hohen Metropolitan-Domkirche zu Köln und als erzbischöflicher Generalvikar ernannt wurde.

Über Hüsgen gehen die Urteile weit auseinander. Persönlich war er liebenswürdig und zuvorkommend und eine in jeder Beziehung fleißige und tüchtige Arbeitskraft. Amtlich führte er ohne Bedenken und ohne Skrupel die Anweisungen seiner vorgesetzten Behörde aus, der erzbischöflichen zunächst, mehr aber noch der königlich-preußischen Regierung durch die er „etwas“ geworden. Vom Hermetianismus und Februarnismus scheint er auch angesteckt gewesen zu sein. Abschließend gibt das Kölner Domkapitel nach seinem Tode folgendes Urteil über ihn an den Papst ab:

Non modo singularem rerum cognitionem et usum obtinuit, sed et animi lemitate et aequitate sua aequo universum clerum gratus est etiam aetate sua propecta quam meram castitate et officii pidiatis quo studio fidelium observantiam sibi reconciliavit.

Er starb im hohen Alter von 72 Jahren, am 23. April 1841 und liegt begraben in der Gruft des Metropolitanskapitel auf dem Friedhof in Melaten.

## Der vierte Pfarrer von Richterich

Johann Josef Hubert Houben, \* 03.11.1774 zu Geilenkirchen, † 00.08.1834 als Probst von St. Adalbert zu Aachen

Johann Josef Hubert Houben, geboren zu Geilenkirchen, am 3. November 1774, ein Klostergeistlicher, war zuerst Vikar in Wesel gewesen und trat im Anfang des Jahres 1820 die Pfarrstelle Richterich an. Er hatte gehofft, hier in Richterich eine reich geschmückte Pfarrkirche zu finden, wie er es vom Kloster her und von seiner Kirche in Wesel her gewohnt war, ebenso glaubte er, hier ein gemütliches wohnliches Heim zu finden. Aber wie sah er sich enttäuscht! Die Kirche war leer und arm, das Pfarrhaus nur zum Teil ausgebaut. Was Wunder, wenn er noch im selben Jahr indem er gekommen war schon weiter wanderte nach

Aachen, als ihm das St. Adalbertstift angeboten wurde.

Houben war ein asketischer Mann, der streng auf Zucht bei der Jugend und auf Ordnung in der Kirche sah und vor allem die Zierde des Hauses Gottes liebte.

Noch auf dem Sterbebett im August 1834 gedachte er der armen Pfarrkirche zu Richterich und lies ihr durch Herrn Probst Claessen eine Summe von 96 Talern überreichen, die dankbar angenommen und nach dem Beschluss des Kirchenrates vom 5. Oktober 1834 zum Bau einer neuen Orgel Verwendung finden sollte.

## Der fünfte Pfarrer von Richterich

Johann Heinrich Baum, \* 14.01.1768 zu Düren, † 31.08.1831 zu Richterich

Johann Heinrich Baum, war geboren zu Düren am 14. Januar 1768. In gleicher Eigenschaft als Pfarrer und Schulinspektor wurde er von Echts bei Düren unter dem 1. Juli 1820 nach hier versetzt und im Jahre 1827 als Landdechant des Dekanates Burtscheid ernannt. Mit Ruhm bekleidete er sein dreifaches Amt bis zu seinem Lebensende, den 31. August 1831, wo er mehr-

mals vom Schlage gerührt gottselig im Herrn verstorben ist.

Baum lies es sich sehr angelegen sein, das Pfarrhaus in Stand zu setzen. Unter ihm sind mehrere Schlafzimmer zurecht gemacht worden und das große Zimmer oben links ließ er für sich selbst einrichten und „tapezieren“. Dann ist durch seine Vermittlung neben der eigentlichen Küche die

sogenannte Waschküche mit einem Brunnen durch die Gemeinde Heyden gebaut worden.

Sein Nachfolger widmet ihm dafür folgende Lobeshymne: „Dank sei ihm und dem Herrn Bürgermeister (Freiherr von Geyr) für ihre Bemühungen, denn sonst müsste ich und meine Nachfolger noch weit an den schmutzigen Pfützen das Wasser holen lassen.“ Der Symmetrie wegen und wahrscheinlich auch der Zivilgemeinde zur Anerkennung gab er zu, dass an der linken Seite des Hauses ein der Waschküche gleiches Gebäude errichtet wurde, welches zum Unterstellen der Brandspritze diene.

Baum vermachte der hiesigen Kirche zur Abhaltung eines Anniversars die Summe von 100 Talern und setzte überdies die Kirche und die Pfarrarmen von Richterich als Erben seines hiesigen Mobiliarsvermögens ein, während er seiner Schwester in Düren sein dortiges Vermögen vermachte. Bei der Auseinandersetzung was zum hiesigen Mobiliarvermögen gehöre und was nicht, kam es zu Meinungsverschiedenheiten, die nach vielen langen Verhandlungen schließlich durch einen Vergleich aus dem Wege geräumt wurden.

## Der sechste Pfarrer von Richterich

Johann Heinrich Benedict Fander, \* 20.03.1797 zu Kempen/Crefeld, † ? zu Wassenberg ?

Johann Heinrich Benedict Fander, war geboren in der Pfarre Kempen bei Crefeld, am 20. März 1797, wurde am 8. September 1820 zum Priester geweiht und unter den 20. Oktober desselben Jahres von Hochwürden Herrn Generalvikar M. Funk zu Aachen sede vacante, als Vikar nach Heinsberg geschickt. Am 8. Oktober 1823 wurde er zum Pfarrer von Millen und gleichzeitig zum Schulinspektor des Kreises Heinsberg ernannt. Zur leichteren Wahrnehmung dieser Schulinspektion übernahm er am 1. Januar 1825 mit der Pfarrstelle in Wassenberg zugleich die Dekanatgeschäfte des Dekanates Wassenberg. Am 31. September 1831 wurde er Pfarrer von Richterich und Schulinspektor des Landkreises Aachen. Nach 5 Jahren hiesiger Wirksamkeit kehrte er wieder zu seiner ersten Liebe zurück nach Heinsberg.

Es ist staunenswert, mit welchem Fleiß und welchem Erfolg er hier gewirkt hat. Nur 5

Jahre waren ihm hier beschieden und doch hat er auf allen Gebieten durchgreifend und bahnbrechend geschafft. Zunächst besorgte er die Reparatur der Kirchturmuhre (67 Taler und 13 Sgr.), dann eine Orgel für die Kirche (ca. 600 Taler), lies im Jahre 1834 eine gesprungene Glocke umgießen und den Saal im Pfarrhaus herrichten, richtete eine neue Sonntagsschule ein, legte neue Pfarrbücher und eine Pfarrchronik an, protestierte gründlich und unerschrocken, wenn gleich auch ohne Erfolg, gegen den Neubau der Schule auf dem Friedhof zwischen Vikarie und Kirche etc. etc., kurz und gut, er hat überaus geschickt und segensreich gearbeitet. Man studiere nur einmal das „Hauptbuch“ der Pfarre Richterich, welches er bei seinem Eintritt in der Pfarre angelegt hat. Er zählte 18/1900 Seelen.

## Der siebte Pfarrer von Richterich

Johann Andreas Katz, \* 13.07.1795 zu Wanlo, † 10.08.1849 zu Richterich

Johann Andreas Katz, war geboren zu Wanlo, den 13. Juli 1795 und zum Priester geweiht den 6. Mai 1819. 4 Jahre war er Vikar in Burgwaldnice, dann von 1823 bis 1837 Pfarrer von St. Severinus Karken und Schulinspektor des Kreises Heinsberg, bis er ab 1. Januar 1837 dem Rufe des Erzbischofs Clemens August folgend die Pfarrstelle Richterich und das Amt des Schulinspektors für den Landkreis Aachen übernahm. Er starb hierselbst am 10. August 1849.

Katz hat sich besonders verdient gemacht um das Schulwesen in Richterich. Für die ganze Pfarrgemeinde, Bank und Berensberg eingeschlossen, existierte nur eine

einzigste Schule mit einem Lehrer, und es gab wohl an die 350 schulpflichtige Kinder. Was dem Vorgänger Fander nicht gelang, dass gelang durch das energische Eingreifen des Pfarrers Katz und der tatkräftigen Mitwirkung des damaligen Bürgermeisters, des Barons von Broich. 1840 wurde eine zweite Schulklasse eröffnet, und ein zweiter Lehrer berufen, und 1846 eine eigene Schule für Berensberg erbaut.

Des weiteren verdankt die Pfarre Richterich dem Herrn Pfarrer Katz ihren schönen Hochaltar, der dem Kunstverständnis des Pfarrers und der Opferfreudigkeit der Pfarrkinder alle Ehre macht. Er soll 900 Taler gekostet haben.

## Der achte Pfarrer von Richterich

Johann Christian Hermanns, \* 08.06.1798 zu Gangelt, † als Kanonicus zu Aachen

Johann Christian Hermanns, wurde geboren zu Gangelt am 8. Juni 1798. Von der Erzbischöflichen Behörde wurde er nach einigen Vikarjahren zuerst zum Pfarrer von Gemünd und dann unter dem 10. Dezember 1849 vom hochwürdigen Herrn Erzbischof von Geißel zum Pfarrer von Richterich ernannt, wo er sich am 20. Januar 1850 durch seinen Freund Dr. Großmann, Stiftspropst zu Aachen, einführen lies. Nach 4 Jahren, unter dem 16. Januar 1854 wurde er zum Kanonikus in Aachen ernannt und wiederum installiert von Dr. Großmann, der an seinen beiden letzten Ernennungen auch nicht unschuldig zu sein scheint.

Ein großes Verdienst erwarb sich Hermanns durch die Einrichtung einer Näh-

und Strickschule aus Anlass einer erstlichen Bewilligung von 20 Talern von Seiten des „Vereins zur Beförderung der Arbeitsamkeit“ zu Aachen. Diese Schule hatte vor allem den Vorteil, dass die Mädchen ohne Entgelt, die für eine Familie so notwendige Fertigkeit in den weiblichen Handarbeiten sich aneignen konnten, und das andererseits viele arme Familien durch die in der Schule angefertigte Sachen Unterstützung fanden.

Unter Hermanns wurde im Jahre 1852 das nördliche Feld des Kirchturms repariert und im Jahre 1853 die nordwestliche Kirchhofsmauer erbaut. Desgleichen setzte er es in Köln durch, dass im Jahre 1859 ein ständiger Rektor für Berensberg ernannt wurde.

# Der neunte Pfarrer von Richterich

Peter Josef Heider, \* 08.12.1813 zu Köln, † 27.02.1860 zu Richterich

Peter Josef Heider, geboren zu Köln am 8. Dezember 1813. Er war nach seiner Priesterweihe zunächst 10 Jahre vom 15. Mai 1840 bis zum 29. August 1850 Rektor in Bornheim, Pfarre Breinig, dann vier Jahre Oberpfarrer von Schleiden in der Eifel. Am 9. März 1854 wurde er zum Pfarrer von Richterich ernannt und am 10. April 1854 durch den Landdechanten Pfarrer Pauli von Eilendorf eingeführt.

Nach sechsjähriger Wirksamkeit, am 27. Februar 1860, rief der Herr ihn zu sich nach einer langwierigen Krankheit, dass er trotz der kurzen Tätigkeit und trotz seiner Krankheit so vieles für die Gemeinde ge-

leistet hat, verdient vollstes Lob. Unter ihm wurde die Sakristei gebaut, das Chor mit Marmorplatten belegt, die 2 prächtigen Kronleuchter und die Statuen der unbefleckten Empfängnis, der hl. Josef, der hl. Hubertus, die hl. Cäcilis, die hl. Helena und der hl. Sebastianus angeschafft, teils aus freiwilligen Beiträgen, teils aus Kosten der Kirchenkasse. Ferner wurde auf Veranlassung Heiders das Kirchhofkreuz mit den Statuen der Schmerzhafte Mutter und dem hl. Johannes von Herrn Pelzer aus Mittelürsfeld als Familiengrabdenkmal aufgestellt.

# Der zehnte Pfarrer von Richterich

Hermann Lohmann, \* 10.07.1813 zu Hardenberg-Neviges, † 25.09.1885 zu Richterich

Hermann Lohmann, geboren zu Hardenberg-Neviges am 10. Juli 1813 und zum Priester geweiht am 18. September 1841, war zunächst von 1854 bis 1860 Pfarrer von Giersdorf im Dekanat Aldenhoven und wurde dann zum Pfarrer von Richterich ernannt und vom Dechanten Pauli aus Eilendorf eingeführt.

Es war ihm vergönnt, hier in Richterich sein 25 jähriges Ortsjubiläum zu feiern. Groß und von allen Seiten anerkannt sind seine Verdienste, die er sich um die Gemeinde erworben sowohl durch seine unermüdliche Sorge für das Gotteshaus als auch ganz besonders durch die aufopfernde Sorge für das Heil der ihm anvertrauten Seelen.

Im Jahre 1864 lies er von dem Glockengießer Beduwe in Aachen 2 neue Glocken gießen, eine für die zersprungene große Glocke und eine dritte kleinere. Am 31. August 1870 traf der Blitz den Kirchturm, ohne zu zünden. Ein Feld des Turmes wurde ganz abgerissen. Die Wiederherstellung

forderte große Kosten und bereitete mancherlei Schwierigkeiten.

Im Jahre 1873 am 13. März wurde durch einen heftigen Windsturm das Turmkreuz oberhalb des Knaufes zerbrochen. Die Reparatur und die Aufstellung kosteten 50 Taler. Im Jahre 1880 wurde dasselbe Kreuz durch einen starken Windsturm ganz vom Turm gerissen und zerbrochen. Weil es alt und nicht mehr zu reparieren war, wurde ein neues Kreuz angeschafft und vom Schmiedemeister Lerch zu Hasenwald gefertigt.

Im Inneren der Kirche wurde trotz dieser großen, unerwarteten Auslagen von Lohmann nicht vergessen. Es fehlten noch immer die Stationen in der Kirche. Lohmann bestellte sie beim Maler Frieling in Aachen, der sie im Jahre 1878 auf Leinwand malte. Sie wurden praestatis praestandis kanonisch errichtet. Ebenso schmückte er im folgenden Jahr die Kirche mit dem Bilde der immerwährenden Hilfe.

Zur Hebung und Belebung der Seelsorge lies Lohmann im Jahre 1863 von den Jesuitenpatres Anna, Smeddinck und Bertels eine achttägige Volksmission vom 7. bis 14. Juni abhalten. Er schreibt darüber: „Die ganze Gemeinde war darüber hoch erfreut. Alle Predigten wurden sehr fleißig besucht, nicht nur von den Einheimischen, sondern auch von den Auswärtigen. Die große, schöne Kirche stets von Andächtigen erfüllt, ja sie konnte wie sehr man sich zusammen drängte, nicht alle fassen. Fasst alle Pfarrgenossen haben eine Generalbeichte abgelegt.“

Unter Lohmann bildete sich eine Frauen- und Jungfrauen-Bruderschaft unter dem Schutze der unbefleckten Empfängnis Mariens zur Besorgung eines schönen Begräbnisses und Exequiendienstes für die verstorbenen Mitglieder. Dieser Verein ist im Jahre 1824 aufgelöst worden, infolge der Inflation. Seine Mitglieder traten fast ausnahmslos der neugegründeten „Sterbnotgemeinschaft“ bei. Zwei weitere Bruderschaften zu Ehren der unbefleckten Empfängnis, die einen für Frauen, die andere für Männer, ebenfalls von Lohmann gegründet, sind auch im Laufe der Zeit verschwunden. Dagegen haben sich die beiden Marianischen Kongregationen für Jünglinge und Jungfrauen im Jahre 1869

errichtet und sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Sie wirken noch immer segensreich an der heranwachsenden und weiblichen Jugend.

Erwähnt sei noch, dass im Jahre 1864 teils aus den Erträgen aus den auf dem Marktplatz stehenden Bäumen, teils aus freiwilligen Gaben ein vom Bildhauer Reiners zu Aachen gefertigtes Steinkreuz aufgestellt, und unter großen Feierlichkeiten in Gegenwart der ganzen Gemeinde eingeweiht wurde.

Nach langen mit musterhafter Geduld und Gottergebenheit ertragenem Leiden verschied Pfarrer Lohmann, der im Laufe des Kulturkampfes in Anerkennung seiner Verdienste Definitior und Dechant des Landkapitels Burtscheid geworden war, unter großer Trauer seiner Pfarrangehörigen am 25. September 1885. Wie sehr der Dahingeschiedene die Liebe und Verehrung seiner Pfarrkinder genossen hat, hatte sich bei Gelegenheit die einige Monate vor seinem Tode stattgefundene öffentliche Feier seines silbernen Pfarrjubiläums unzweideutig kundgetan. Seitwärts des Chores der Pfarrkirche ruht die Leiche des lieben Toten in einer ihm und der Pfarrgeistlichkeit von Richterich gewidmeten Grabstätte.

## Der elfte Pfarrer von Richterich

Peter Josef Hubert Keutmann, \* 17.07.1857 zu Floisdorf/Jülich, † 1917 im Ruhestand zu Linnich

Peter Josef Hubert Keutmann war geboren am 17. Juli 1857 zu Floisdorf im Kreise Jülich und wurde am 08. April 1861 zum Priester geweiht. Zuerst Rektor der Missionsstation Haan, Pfarre Hilden 1861 – 1872, dann wurde er von 1872 – 1887 Pfarrer von Mützenich bei Montjoie, infolge des Kulturkampfes unter dem Titel eines Hilfspriesters, am 1. März 1887 nach Richterich ernannt, aber schon am 20. Oktober 1888 wieder zum Pfarrer gestempelt. Auch er hatte, wie sein Vorgänger, das Glück und die Gnade gehabt 25 lange Jah-

re zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen hier zu wirken und sein silbernes Pfarr- bzw. Ortsjubiläum zu feiern.

Da die Pfarre Richterich immer noch eine sehr große Ausdehnung hatte, ging das erste Streben Keutmanns dahin, zu dezentralisieren. In Berensberg war seit 1853 ein ständiger Rektor angestellt. Nun war der Neubau einer Kapelle ein unabweisbares Bedürfnis geworden. Mit so großem Geschick und mit solcher Energie griff Keutmann dieses Problem auf, dass bereits am 31. März 1889 die feierliche Grundsteinle-



gung vorgenommen, am 29. Juni 1890 die neue Kapelle nach vorheriger Benediktion in Gebrauch genommen und am 12. Oktober 1890 durch den Hochwürdigen Herrn Hilfsweihbischof Dr. Antonius Fischer feierlich konsekriert werden konnte.

In der selben Absicht gründete Keutmann für das noch entferntere und größere Bank am 26. März 1906 einen Kirchbauverein, der unter seiner Leitung bestens florierte und bis zu seinem Weggange im Jahre 1912 eine sehr ansehnliche Bausumme zusammen gebracht hatte.

Indes vernachlässigte er nicht die Pfarrkirche, dessen Ausstattung immer noch viel zu wünschen übrig lies. Um Mittel zu gewinnen, gründete er den Sanct Martinus-Sammelverein. Aus seine Erträgnissen ergänzte er nach und nach die Paramente und die Leinwand und kaufte eine silbervergoldete Monstranz im Werte von 1.000 Mark; ferner beschaffte er für den Hochaltar ein neues Tabernakel (aufgerichtet am 2. Juli 1891), neue Leuchterbänke und neue Altarbekleidung, was wiederum eine Auslage von über 1.000 Mark bedeutete. Dazu kam der neue Taufstein mit Messingdeckel und Eisengitter, 2 neue Seitenaltäre und die neue Kanzel und zuletzt das

Kreuz am Ausgang des Dorfes nach Horbach.

Wiederholt ließ Keutmann Exercitien für einzelne Stände und Missionen für die ganze Gemeinde abhalten, die von besten Erfolg geleitet waren.

Sein Eifer in der Seelsorge und sein erfolgreiches Arbeiten fand die verdiente Anerkennung, als der Dechant des Dekanates Burtscheid gestorben war 1895. Man konnte keinen würdigeren und tüchtigern Nachfolger finden als Pfarrer Keutmann. Als solchen begrüßte ich ihn im Jahre 1898, als ich als frischer Kaplan von Eilendorf meine erste Stelle angetreten hatte. Keutmann blieb Pfarrer in Richterich und Dechant von Burtscheid bis zum Jahre 1912, wo er sich als Fünfundsiebziger gestehen musste, dass auch die stärksten Kräfte bei stetiger, angestrenzter Arbeit einmal verbraucht werden. Dieser Erkenntnis folgend zog er sich 1912 aus der Seelsorge zurück und verbrachte den letzten Rest seines Lebens in Linnich, wo er im Jahre 1917 gestorben ist.

Erwähnt seien noch die gemalten Kirchenfenster, Die Chorstühle und der Paramentschrank im Kirchturm, die Keutmann aus freiwilliger Gabe beschaffte.

## Der zwölfte Pfarrer von Richterich

Franz Mertens, \* 22.03.1873 zu Kinzweiler, † als Pfarrer zu Schwadorf b. Brühl

Franz Mertens war geboren am 22. März 1873 zu Kinzweiler, war geweiht am 15. August 1899, war seit 1907 Pfarrer in Morschenich Kreis Düren und wurde am 29. Januar 1913 zum Pfarrer von Richterich ernannt. Kaum hatte Mertens sich in seine neue Stelle eingelebt, da brach der unglückliche Krieg aus. An Neubeschaffungen war nicht zu denken, nur ein Stück in der Kirche, die schmerzhaft Mutter ihm ihre Existenz. Er gründete den Paramen-

ten- und Elisabethenverein, die marianische Frauenkongregation und den kath. Beamtenverein. In Bank ließ er im Kirchbauverein fleißig weitersammeln, und das bisherige Rektorat Berensberg machte er im Jahre 1921 zu einer eigenen Pfarrei.

Seiner geschwächten Gesundheit wegen bat er nach fast zehnjähriger Wirksamkeit um eine leichtere Pfarrstelle, die ihm dann auch im Jahre 1922 in der Pfarre Schwadorf bei Brühl gegeben wurde.

# Der dreizehnte Pfarrer von Richterich

Leonhard Aretz, \* 10.03.1872 zu Kreuzrath, † 20. Dezember 1933 zu Bonn

Leonhard Aretz war geboren zu Kreuzrath, Pfarre Gangelt, am 10. März 1872 und zum Priester geweiht am 15. August 1891. Nachdem ich 11 Jahre Kaplan in Eilendorf, Giesenkirchen und Essen gewesen war, wurde ich von seiner Eminenz, dem Hochwürdigsten Kardinal und Erzbischof Fischer auf die Pfarrstelle Neukirchen in Sürs, Dekanat Rheinbach berufen, wo ich bis August 1922 blieb. Am 2. September 1922 wurde ich in Richterich eingeführt.

Kirche und Pfarrhaus befanden sich in verwahrlostem Zustande. Seit Keutmann war an und in beiden nichts mehr geschehen. An der Kirche wurde die Bedachung des Turmes und des Schiffes repariert, ebenso die schadhafte Kirchenfenster und deren Drahtschutz. Die Sakristei wurde gesäubert, die Möbel aufgefrischt und ergänzt und ein eiserner Geldschrank in die Wand eingelassen. 1925 beschaffte ich zwei neue Glocken von der Firma Gebr. Ulrich in Apolda für 4.117,00 Mark, die innerhalb 6 Monate gesammelt wurden (Siehe Glocken). Im gleichen Jahr ließ ich die Orgel wieder mit Pfeifen versehen, reinigen und gründlich durchreparieren durch Johannes Kleis in Bonn für 1.300,00 Mark. Im Jahre 1925 schenkte mir die Gemeinde unter Führung der Frauen- und Jungfrauenkongregation gelegentlich meines Namensfestes neue Läufer für die Kirche (700 Mark), 1926 neue Kirchenbänke /780 Mark) und 1927 ein neues Krippchen (500 Mark).

Das Pfarrhaus wurde 1925 und 26 teils auf Kosten des Reiches — ein belgischer Offizier Noirfalice, mit Frau und Kind hatte zwei Jahre lang in der Pastorat zwei Zimmer bewohnt auf der ersten Etage — teils auf Kirchenkosten, teils auf eigener Rechnung von oben bis unten, von außen und innen instandgesetzt. Aus sanitären Gründen legte ich im Haus ein Badezimmer an mit moderner Toilette.

Der Garten vor und hinter dem Hause, der hauptsächlich wohl infolge der langen Vakanz von April bis September vollständig verwildert war, wurde größtenteils auf meine Kosten in Schuss gebracht. Die alten Bäume wurden durch neue ersetzt. Für ein altes Gartenhäuschen am Ende des Gartens unter einer abgelebten Traueresche ließ ich unmittelbar am Haus ein solides Läubchen errichten, nachdem der umgrenzte Hofraum, bis dahin mit Ziegelsteinen gepflastert und mit üppigem Unkraut bestanden, mit Anlagen geziert war.

Im Jahre 1924 begann ich neben der Pastorat den Bau eines Jugendheimes, das nunmehr allmählich seiner Vollendung entgegengeht. Siehe Jugendheim! pag.

In Bank brachte ich wieder Leben in den infolge der Inflation dahinsiechenden Kirchenbauverein. Am 25. April 1926 wurde der Grundstein gelegt zu einer Notkirche und schon am 25. Dezember 1926 die erste heilige Messe in derselben dargebracht. Siehe Chronik Bank.

Das kirchliche Vereinsleben wurde aufgefrischt und die ganze Seelsorge tatkräftig in die Hände genommen. Erst halfen dabei Exerzitien für einzelne Stände, dann aber vorzüglich eine Volksmission die vom 20. – 30. November 1927 von den Lazaristen P. Servos, P. Achilles und P. Dhottay mit großem Erfolg in Richterich und in Bank abgehalten wurde.

Am 8. März 1925 feierte der Neopresbyter Karl Graafen, der Bruder des Herrn Kaplans, unter allgemeiner Teilnahme der Pfarrgemeinde in unserer Kirche sein Primizamt.

Am 25. Juli 1925 spendete Seine Eminenz, der Hochwürdigste Herr Kardinal und Erzbischof Karl Josef Schulte den Kindern unserer Pfarre das heilige Sakrament der Firmung.

Am 4. September 1927 feierten die Eheleute Franz Kirchhoff und Catharina geborene

Groten das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Dem Jubelpaar zu Ehren waren Straßen, Häuser und Kirche geschmückt. Die ganze Gemeinde freute sich mit. Nach feierlicher Einholung des Paaren wurde ein

Levitenamt gehalten, bei welchem nach der Ansprache folgendes huldvolle Schreiben Seiner Eminenz verlesen und dem Jubelpaar ausgehändigt wurde:

*Der Erzbischof von Köln.*

*Wie ich vernommen habe, können Sie am 1. September d.J. das überaus seltene Fest der diamantenen Hochzeit dank Gottes Güte begehen. Dieser Jubeltag wird in Wahrheit für Sie ein Tag der Freude und der Ehre sein, da Sie 60 Jahre lang in Liebe und Treue gegen Gott und gegeneinander alle jenen großen und heiligen Pflichten gewissenhaft und vorbildlich erfüllt haben, deren Gelöbnis Sie einst am Hochzeitstage Gott dem Allmächtigen zu Füßen legten.*

*Glücklich sind die Menschen, deren hohe Lebensjahre dereinst am Throne Gottes ebenso viele Zeugen sein werden für die fromme Gesinnung und die unverwandelbare Treue, mit denen diese Lebensjahre vom Schöpfer dankbar angenommen und gewissenhaft gebraucht wurden. So vereinige ich mich denn am Festtage mit allen die Ihnen Ihre Glückwünsche aussprechen wollen, und wünsche Ihnen beide von ganzen Herzen Gottes Gnade und Segen für Ihren Lebensabend und seinen reichsten Lohn für die Ewigkeit.*

*Zur Bekräftigung dieser meiner Wünsche erteile ich Ihnen und allen Ihren Familienangehörigen von Herzen den oberhirtlichen Segen.*

*Köln, den 15. August 1927.*

*An die*

*Eheleute Franz Kirchhoff  
und Catharine geb. Groten  
in Richterich*

*gez. CJCard. Schulte  
Erzbischof von Köln*

Auszug aus dem Nachdruck des Jahres 1981

DIE  
KUNSTDENKMÄLER

DES LANDKREISES

AACHEN

IM AUFTRAGE

DES PROVINZIALVERBANDES DER RHEINPROVINZ

BEARBEITET

VON

HERJBERT REINERS



MIT 7 TAFELN UND 160 ABBILDUNGEN IM TEXT



DÜSSELDORF  
DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN  
1912

## Seiten 160 – 161, Katholische Pfarrkirche St. Martinus, Aachen-Richterich

Seite 160

AACHEN LAND — RICHTERICH

### Katholische Pfarrkirche

**KATHOLISCHE PFARRKIRCHE** (s. t. s. Martini). KALTENBACH S. 376. — Aachener Zs. V, S. 112. — Annales Rodenses: Mon. Germ. SS. XVI, p. 15, 16 u. a. — Geschichtl. Atlas der Rheinprovinz V, i, S. 374. — GROSS, Richterich, Mariuscr.

HANDSCHRIFTL. Qu.: Im Pfarrarchiv: Kompendium der Frühmessrenten von 1706 an. - Auf dem Bürgermeisteramt: Akten, des 17. u. 18. Jh.; im einzelnen TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 333. — Im Aachener Stiftsarchiv: Rechnungen des 14. u. 15. Jh.; Urkunden und Rechnungen des 16.—18. Jh.; Akten des 17. u. 18. Jh. — Im Aachener Stadtarchiv, ehemaliges Schönauer Archiv: Akten des 17. u. 18. Jh.

### Geschichte

Das Prädium Richterich gehörte schon seit der Karolingerzeit bis zum J. 1140 den Pfalzgrafen von Aachen und kam nach dem Tode des kinderlosen Wilhelm an die Krone.

Im J. 1144 fiel es an das Haus Heinsberg (Aus Aachens Vorzeit, X V, S. 84). 1225 belehnte Friedrich II. mit dem Gute Richterich den Erzbischof von Köln, Engelbert den Heiligen (LACOMBLET, U. B. II, 122). Im J. 1312 kam es an die Grafen von Jülich, zunächst als Pfand (Aachener Zs. XII, S. 20), 1336 wurde daraus volles Eigentum (QUIX, Cod. diplom. Aquensis Nr. 318). Teilweise ging später dann das alte Lehen in den Besitz der Herrschaft über, teilweise am es an die Herren von Schönau, einige Güter erwarb das Aachener Münsterstift.

Eine Kapelle bestand in Richterich schon um die Wende des 10. Jh. (ERNST, Histoire du Limbourg VI, S. 38. — QUIX, Cod. dipl. Nr. 42), die mit dem Allodium im Besitze des Grafen Hezelo war, der oder dessen Vorfahren sie für ihre Hörigen erbaut hatten. Die benachbarte Kirche von Laurensberg, weil auf königlichem Gute gelegen, war nämlich nur für die königlichen Hörigen bestimmt. Durch die Schenkung Friedrichs II. an Engelbert den Heiligen (s. o.) kam die Kirche in den Besitz des Aachener Münsterstiftes, dem sie bis zur Franzosenzeit verblieb. Um die Wende des 12. Jh. fand vermutlich ein Neubau statt. Das Aachener Stift, dem die Baupflicht oblag, liess wiederholt Reparaturen an der Kirche vornehmen. (1376, 1394 und 1395, laut Rechnungen im Aachener Stiftsarchiv).

Um die Wende des 13. Jh. wurde dann wahrscheinlich Richterich, das bis dahin selbständig war (Annal. Rodenses S. 15, 48), der Pfarrei Laurensberg angegliedert, die auch schon im Besitze des Münsterstiftes war. Im J. 1344 ist diese Vereinigung schon vollzogen (QUIX, Schonau S. 42, 43). Im 15. Jh. fand wiederum ein Neubau statt, von dem der Turm erhalten ist.

Im J. 1726 wurde in der alten Kirche, die angeblich seit 600 Jahren bestanden hatte, die flache Holzdecke durch ein Gewölbe ersetzt (Notiz im Gemeindearchiv zu Richterich); im J. 1791 liess dann das Aachener Stift das jetzige Langhaus errichten. Im J. 1804 wurde Richterich wieder zur selbständigen Pfarrei erhoben.

### Beschreibung

Einschiffiger Ziegelbau vom J. 1791 mit spätgotischem Westturm, fünf seitigem, schmalere Chor und Sakristei des 19. Jh.; im Lichten etwa 30 m lang, 11,80 m breit (Ansicht Fig. 130).

Turm, dreigeschossig, aus Bruchstein; die Westfront ist im Untergeschoss grossenteils, in den oberen Geschossen ganz in Ziegeln erneuert. Im Erdgeschoss der Südseite gedrücktes Spitzbogenfenster, im ersten Obergeschoss nördlich ein spätgotisches Rechteckfenster. Die mit schlichtem Hausteingesims zurückgesetzte Glockenstube hat spitzbogige Schallöffnungen mit profilierten Gewänden. Über steinernem Hauptgesims der achtseitige, geschieferte Helm.

Seite 161

AACHEN LAND — RICHTERICH

### Beschreibung

Das Langhaus von vier Jochen mit niedrigem Bruchsteinsockel. Die Fenster rundbogig, in Hausteinfassung mit Bindern und Läufern. Unter dem westlichen Fenster der Nordseite ein schlichtes rechteckiges Portal mit der Jahreszahl 1791 im Sturz. Der entsprechende Eingang der Südseite ist vermauert. Der fünfseitig schliessende Chor hat ausser zwei Rundbogenfenstern ein vermauertes Okulusfenster an der Stirnseite.

Im Innern hat die Turmhalle gratiges Kreuzgewölbe, der Durchgang zum Schiff ist spitzbogig. In der Nordostecke die ursprüngliche steinerne Wendeltreppe. Langhaus und Chor haben flache, in Felder eingeteilte Stuckdecke auf grossen Voluten, geteilt durch breite Gurte, die sich aus den Pilastern entwickeln. Die Felder mit einfachen Kartuschen. Ähnliche Gliederung im Chor mit rundem, reichverziertem Mittelfelde. Die Fenster sitzen in fein profilierten Rahmen.

**Ausstattung** Von der Ausstattung sind zu nennen:

Die Reste des alten Barockaltars des 18. Jh. in der Turmhalle.

Ebendort der frühere Taufstein: Säule mit rundem Becken in Blaustein, 18. Jh.

Eine Kapelle des 18. Jh. mit Streublumen auf weiss-seidenem Grunde.

L a v a b o, Messing getrieben, Ende des 18. Jh. Die Rückwand zeigt einen klassizistischen Kopf in Rankenwerk.

Über den aus Richterich stammenden Altar des Kölner Sippenmeisters, dessen Mittelbild jetzt im Brüsseler Museum, die Flügel im Jesuitenkolleg, zu Valkenburg, vgl. SCHEIBLER-ALDENHOVEN, Kölner Malerschule S. 236.



Fig. 130. Richterich. Ansicht der kathol. Pfarrkirche

**Glocke**

Eine jetzt nicht mehr vorhandene Glocke liess 1697 das Aachener Münsterstift umgiessen mit der Inschrift: CAIMPANA DECIMALIS ECCLESIAE REGALIS B. M. V. AQUENSIS IN HONOREM SANCTI MARTINI IN RICHTERICH PATRONI 1697 (Notiz im Gemeindearchiv zu Richterich).